

lichung oder auch Verdichtung des Stoffes dienen könnten, sind nur wenige – zudem in sehr kleinem Format – abgedruckt. Ein Glossar mit wichtigen Begriffsklärungen, ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie ein Personen- und Sachregister schließen diesen Band ab, der Theologiestudierenden, die sich ein Orientierungswissen zur Historischen Theologie aneignen wollen, empfohlen werden kann.

*Michael Basse*

NIKLAUS KUSTER, ALBERT GASSER: Vom Urchristentum in die Gegenwart. Kirchengeschichte (Studiengang Theologie, Bd. III). Zürich: TVZ 2016. 396 S. m. Abb. ISBN 978-3-290-20104-3. Kart. € 32,00.

Hervorgegangen aus dem berufsbegleitenden Studiengang »Theologie STh« für theologisch interessierte Männer und Frauen aus der deutschsprachigen Schweiz stellen der em. Churer Kirchenhistoriker Albert Gasser und der an verschiedenen Schweizer Universitäten als Lehrbeauftragter tätige Nikolaus Kuster den Bereich der gesamten Kirchengeschichte vor. Schwerpunkt der Darstellung ist die Geschichte der katholischen Kirche in Europa (S. 7), gemessen am Umfang des Buches sind die Ausblicke auf andere Kontinente, etwa zur Missionsgeschichte, aber auch auf die Entwicklung der Konfessionen z. T. bis in die Gegenwart durchaus großzügig angelegt, während die spezifisch Schweizerische Kirchengeschichte ein Dasein in Exkursen führt. Eine Ausnahme davon stellt das Zwingli-Kapitel dar, das umfangreicher ausgefallen ist als der entsprechende Abschnitt zu Luther (S. 236–244).

Die Darstellung orientiert sich an der klassischen Dreiteilung in »Frühe Kirche«, »Mittelalterliche Kirche« und »Neuzeit«, unter denen das letzte Kapitel gegenüber den vorhergehenden den meisten Platz beansprucht. Dabei, so stellen die Verfasser in Anlehnung an frühere Arbeiten Gassers heraus, könne ein solches Buch doch nur einen Panoramablick auf die Kirchengeschichte werfen und in der Kürze lediglich markante Punkte beleuchten (S. 13f.); ob ein solches Unternehmen gelungen ist oder nicht, wird vielfach im Auge des Betrachters liegen, doch haben es sich die Verfasser nicht einfach gemacht in ihrer Materialbegrenzung, etwa in der Darstellung der Orden, von Mystikern und Mystikerinnen sowie den biographischen Darstellungen der in ihren Augen und in der jeweiligen Zeit markantesten Persönlichkeiten. Etwas zu kurz kommen dagegen Fragen der (Alltags-)Kultur, der Sozialgeschichte und der Kunst (Ausnahme gotische Kathedralen, S. 184–186; Barock, S. 273–275).

Doch Gasser und Kuster wollen nicht nur »die Gegenwart verstehen«, sondern sie auch »inspirieren« und »innovativ öffnen« (S. 11f.). So endet das gemeinsame Buch mit einem jeweiligen Ausblick, der bei Albert Gasser pastoral, bei Niklaus Kuster in der Form von Imperativen ausfällt, die der Rezensent aber beide mit einigen Fragezeichen versehen würde, etwa die These, dass der Friede zwischen den Religionen über den Streit der Dogmatiker hinweg über die Mystik zu finden sei (S. 371); darüber ließe sich zumindest trefflich streiten.

Methodisch stellt sich für die Verfasser die Kirchengeschichte weitgehend unausgesprochen als Geschichte der »Kirche« in ihrem jeweiligen Kontext dar (vgl. aber S. 12), wobei für Gasser und Kuster die »lateinische Kirche die größte, aber doch eben nur eine Form von Kirche ist.« Die in der Einleitung angedeutete spezifisch theologische Perspektive nach dem Wirken Gottes in der Entfaltung der Kirche (»Glaubenshaltung«, S. 13) sucht man jedoch vergeblich in der Darstellung, es sei denn in Hinweisen wie den auf den »Sittenverfall« unter den Renaissancepäpsten (S. 224) oder die im Vergleich recht lang aus-

gefallene Darstellung ostkirchlicher Theologie (S. 154–156). Neben dieser methodischen Anfrage stellen sich jedoch durch das gesamte Werk hindurch – fast möchte man sagen, dies sei natürlich dem Genre geschuldet – Fragen zu einzelnen Teilen der Darstellung, die hier lediglich in ihrer Bandbreite angedeutet werden können: der Religionenbegriff angesichts der Darstellung des Verhältnisses von frühem Christen- und Judentum (S. 15); die Bezeichnung Neros als »größenwahnsinnig« (S. 37); die Abwertung der Frauenmythik des 13./14. Jahrhunderts (S. 178); die arg schematische Darstellung »der« Inquisition (S. 181f.); die wiederholte Verwendung des Konzeptbegriffs »Gegenreformation« (S. 224, 251); nicht selten werden auch moderne Begriffe unreflektiert für historische Phänomene verwendet (die Trennung von »Gesellschaft« und »Religion«, S. 41; Fälschung, S. 135; Totalitarismus, S. 70; Amtskirche, S. 145; Demokratie, S. 248 u. a.). Daneben sind manche Formulierungen einfach unglücklich gewählt, wenn die Verfasser etwa schreiben, das Anliegen des nizäischen Konzils wäre ein »pastorales« gewesen, da »die Konzilsväter von Nizäa einen Mittler wünschten« (S. 83); auch hält es der Rezensent für systematisch kaum angemessen, die mittelalterliche Heiligenverehrung als »subtile Form des Polytheismus« zu bezeichnen (S. 138). Manche Informationen erweisen sich auch einfach als falsch: Sönke Wortmann ist ein Regisseur und keine Frau (S. 141, Anm. 172), Gregor VII. kein Cluniazenser (S. 148f.).

Was einer Einführung auf pädagogischem Gebiet gut getan hätte, wäre angesichts der Zielgruppe ein Glossar, denn nicht alle Begriffe werden im jeweiligen Abschnitt erklärt (z.B. »Demiurg«, S. 31; »Stadtpräfekt«, S. 124). Dafür haben Gasser und Kuster auch in der Literaturlauswahl ihre Klientel stets im Auge, wenn sie z. B. als weiterführende Literatur zur frühen Kirche auch ein unterhaltsames Werk von Hans Conrad Zander empfehlen!

Natürlich kann es eine solche Einführung nicht leisten, das gesamte Gebiet der Kirchengeschichte in der jeweils gleichen und angemessenen Differenziertheit darzustellen und selbstverständlich wird jeder Leser etwas anderes vermissen und bemängeln; doch angesichts der Zielgruppe, für die ein solches Werk (trotz der genannten weiterführenden Literatur) oftmals den wesentlichen, wenn nicht den einzigen Zugang zur Kirchengeschichte darstellt, wäre eine kritische Überarbeitung des dargestellten Materials möglicherweise sinnvoll.

*Andreas Matena*

JACQUES LE GOFF: Geschichte ohne Epochen? Darmstadt: Philipp von Zabern 2016. 188 S. ISBN 978-3-8053-5036-5. Geb. € 24,95.

»Der Historiker dagegen verläßt die Zeit der Geschichte nie: Sie klebt an seinem Denken wie die Erde am Spaten des Gärtners.« (F. BRAUDEL, Geschichte und Sozialwissenschaften. Die lange Dauer, in: DERS., Schriften zur Geschichte, Bd. 1: Gesellschaften und Zeitstrukturen, Stuttgart 1992, 49–87, hier: 80). Braudels Dictum lässt sich in mehrerer Hinsicht programmatisch an den Beginn dieser Besprechung stellen. Zum einen, da sich Jacques LeGoff selbst mehrfach in seinem Essay auf Braudel bezieht, und zum anderen, weil es LeGoffs Motivation für das Verfassen seines letzten Buches auf den Punkt bringt: Es ist eine Reflexion über die Zeit und den Umgang damit, die zum Grundgeschäft des Historikers gehört. LeGoff kehrt hier zu einem Thema zurück, das ihn seit seinem Staatsexamen beschäftigt und dem er sich erst am Ende seines Lebens zuwenden kann. Es geht um nichts weniger als die Frage nach dem Wesen der Geschichte und ihrer Perioden – ein großes Thema, das wohl gerade deshalb am besten in einem Essay abzuhandeln ist. Ins-